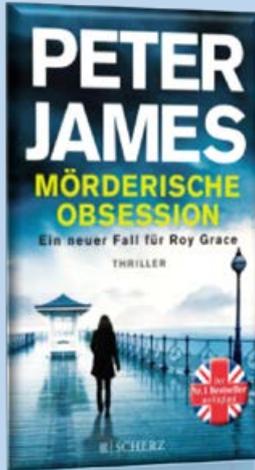


KRIMIZEIT XXVI !



Peter James: *Mörderische Obsession*. Ein neuer Fall für Roy Grace (Bd. 8). Aus dem Englischen von Susanne Goga-Klinkenberg. Scherz bei Fischer 2014 · 410 Seiten · 14,99 · 978-3-651-00073-5

★★★★

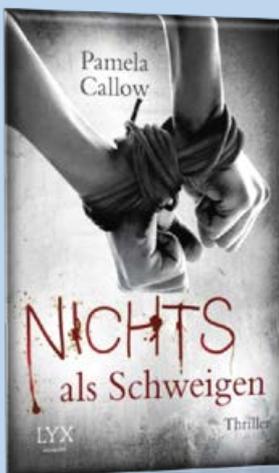
Im Hühnerstall eines Bauern wird eine Leiche gefunden: Kopf, Arme und Beine fehlen, die Haut ist verätzt und die gesamte Leiche von einer dicken Schicht Hühnerdreck bedeckt. Ohne Identität gestaltet sich die Suche schwierig, erst ein Aufruf im Fernsehen bringt neue Hinweise – auch darauf, dass sich der Täter mehrere Monate nach der Tat noch in der Umgebung aufhält. Zur gleichen Zeit wird Roy Grace gebeten, einen Sicherheitsplan für eine prominente Schauspielerin auszuarbeiten: Gaia soll in Briton einen Blockbuster drehen, wurde in ihrer amerikanischen Heimat jedoch bereits per Mail bedroht. Ein Unbekannter erschoss ihre als Gaia gestylte Assistentin und kündigt weitere Attentate an...

Mörderische Obsession ist der achte Band über Roy Grace und es ist einiges Hintergrundwissen nötig, um alles verstehen zu können. Die Kriminalfälle sind zwar in sich abgeschlossen, aber neben den Ermittlungen spielt auch das Privatleben der Figuren, allen voran natürlich das von Grace, eine wichtige Rolle – als roter Faden zieht sich das Verschwinden von Graces Ehefrau Sandy vor über zehn Jahren durch alle Romane. Der Leser ist Grace hierbei voraus, denn er weiß aus den vorherigen Bänden, dass Sandy nicht tot ist; auch in diesem Band tritt sie in Erscheinung und ist ihren Ehemann, der sie in Kürze für tot erklären lassen will, um erneut zu heiraten und eine Familie zu gründen, näher als gedacht.

Parallel zu den Ermittlungen im Fall der kopf- und gliederlosen Leiche und der Bewachung von Gaia liest man auch Szenen, die aus der Sicht anderer Figuren geschrieben sind: Da ist z.B. Anna, die sich als Gaias Fan Nr. 1 bezeichnet und der festen Überzeugung ist, es gäbe eine geheime Verbindung zwischen ihr und dem Star, sie seien insgeheim ein Liebespaar. Dann liest man über den Mann, der auf Gaias Assistentin schießt, und über einen weiteren, der die Produzenten des neuen Films beschuldigt, seine Idee geklaut zu haben und mit Folgen droht. Auf diese Weise gibt es viele Verdächtige von denen die Polizei zunächst nichts weiß und man ist gespannt, welche weiteren Schritte sie gehen und ob es Grace gelingt, die Schauspielerin zu schützen.

Ab und an verliert sich der Roman ein wenig in Details, beispielsweise bei den offiziellen Besprechungen des Falls im Kreis der Beamten: Hier liest man großteils eine Zusammenfassung der Fakten und Hinweise, die in den Kapiteln zuvor gesammelt wurden. Als Leser erfährt man hier meist nur wenig Neues, viele bereits bekannte Details werden nochmals haarklein erklärt.

Dafür ist das Ende des Romans umso spannender, denn wie immer finden Grace und seine Kollegen nach und nach die richtige Spur, setzen einzelne Puzzleteile zusammen und steuern auf den großen Showdown zu, auf den man in James' Romanen wartet, denn Grace begibt sich nicht selten in Gefahr, um Unschuldige zu schützen und Täter zu fassen. Zudem gibt es auch in diesem Roman eine interessante Wendung und der Leser erkennt, dass er die anderen Figuren zum Teil falsch eingeschätzt hat und sie mit ungewöhnlichen Handlungen überraschen und die Handlung in eine neue, unerwartete Bahn lenken können. Am Ende zeigt sich die Verkettung zwischen den unterschiedlichen Handlungssträngen und den Figuren und wie immer wird alles anschaulich aufgeklärt. (ruth van nahl)



Pamela Callow: Nichts als Schweigen. Aus dem Englischen von Anne-Marie Wachs. Lyx Égmont 2014 · 512 Seiten · 9,99 · 978-3-8025-9286-7 ★★★★★(★)

Eine Trennung, die in einem Mord endet – danach sieht das Verbrechen auf den zweiten Blick aus, nachdem ein Selbstmord ausgeschlossen worden ist. Doch ist es wirklich so einfach?

Kate Lange ist in einer Anwaltskanzlei angestellt, die sich nach den Vorfällen in der Vergangenheit, in die sie selbst verwickelt war, nun langsam erholt. Sie selbst war seelisch und körperlich verletzt worden und versucht gerade diese Erlebnisse zu verarbeiten. Die Vorgeschichte, die die Leser aus dem vorhergehenden Thriller *Im Blut* vereint kennen, wird immer wieder angesprochen. Fast ein Viertel des Buches behandelt schrittweise die Rekonstruktion der Vorgänge und die psychischen und physischen Folgen, die die Geschädigten – allen voran Kate Lang – davongetragen haben. Aus verschiedenen Perspektiven wird in chronologischer Abfolge der Ereignisse das Geschehen geschildert. Kate Lang muss sich mit ihrem Chef und ihren Gefühlen für Männer auseinandersetzen. Ihr Chef muss sich mit seiner gescheiterten Ehe und dem Verhältnis zu seinen Kindern und seiner geschiedenen Frau auseinandersetzen. Der Sohn muss den Hass für seinen Vater verarbeiten und dem ermittelnden Polizeikommissar fällt es aufgrund seiner Abneigung gegen den Verdächtigen schwer, objektiv zu bleiben.

Kate Lange hat gerade erst ihre Arbeit in der Kanzlei wiederaufgenommen, als ihr ein übermüdeten Randall Barrett im Aufzug begegnet. Er hatte nach ihren gemeinsamen Erlebnissen Abstand von ihr gehalten, doch nun berichtet er ihr, dass er vorhat, mit seinem Sohn einen Segeltörn zu machen. Doch aus diesem Plan wird nichts, denn beinahe zeitgleich bereitet sich seine Exfrau, die aus Toronto anreist, darauf vor, ihm mitzuteilen, dass ihr gemeinsamer Sohn nicht mit ihm Zeit auf einem Boot verbringen will. Die Mutter, die mit den Kindern Lucy und Nick gerade in Halifax angekommen ist, wird von ihrem Exmann überrascht.



Schnell entspinnt sich ein Streit zwischen den Eltern und Nicks Abneigung gegen seinen Vater wird sehr klar deutlich. In der ersten Nacht in Nova Scotia stürzt sie aus dem Schlafzimmerfenster ihrer Unterkunft. Ist sie unter Einfluss von Schlafmitteln gestürzt und es war ein Unfall? Oder war es Suizid? Oder Mord? Die Fragen klären sich nur langsam, denn Nicks Aussagen widersprechen den Vermutungen der Ermittler. Doch Nick hat seine Gründe, denn er will sich an seinem Vater rächen. Kate Lange wird ungewollt in das Geschehen hineingezogen, da sie die Einzige in Halifax ist, der Barrett vertrauen kann. Und so liegt es nur nahe, dass er sie bittet, seine Verteidigung zu übernehmen, als er ins Visier der Polizei rückt. Doch kann Kate ihm vertrauen?

Durch die Unsicherheiten und Ungereimtheiten in dem Todesfall baut sich eine kontinuierliche Spannung auf. Und auch wenn der Leser spätestens nach der Hälfte des Buches weiß, wer der Täter ist, bleibt das Buch dennoch spannend. Denn durch den Wechsel der Perspektiven weiß der Leser ohnehin mehr als die Protagonisten des Buches und hat damit einen besseren Überblick. Zusätzlich zu der Mordermittlung liefert auch Kate Langes Gefühlsleben und Randall Barretts Familiensituation Spannungsmomente und die Personenkonstellationen bieten aufgrund ihrer Vergangenheit ein breites Konfliktpotential. Um den Überblick zu behalten, bedient sich Pamela Callow eines mittlerweile gängigen Verfahrens, in dem sie die Kapitel nach relevanten Zeitabschnitten unterteilt. So muss sie keine überbrückenden Passagen über nicht wichtige Stunden oder Tage einfügen, sondern kann sich auf die Handlung konzentrieren. Durch diese Schreibweise bildet sich für den Leser trotz der wechselnden Perspektiven eine nachvollziehbare Struktur. Dabei hilft auch, dass der Roman nur einen kleinen Personenkreis aufweist und keine überflüssigen Personen vorgestellt werden.

Der Schwerpunkt in der Ermittlung liegt eher auf der Arbeit der Anwälte und nicht auf der Ermittlungsarbeit der Polizei. Diese wird zwar durch die Verhöre gezeigt und durch Ethan als ermittelnden Polizeibeamten wiedergegeben, doch eigentlich ist Kates Arbeit eher von Interesse, da es an ihr liegt, die Ergebnisse auszuwerten und so herauszufinden, ob ihr Mandant schuldig ist oder nicht. Durch diesen Schwerpunkt ergeben sich neue Fragen, denn ein Anwalt muss einen Mandanten verteidigen, auch wenn er schuldig ist. Kate Lange ist eine Frau, die gern das Richtige tut und der an Gerechtigkeit liegt. Umso schwerer ist es für sie, ihren Chef, an dem ihr persönlich mehr liegt, als sie sich eingestehen möchte, zu verteidigen, ohne zu wissen, ob er ein Mörder ist oder nicht. Parallel dazu sieht sie in ihrer Kanzlei für Zivilrecht, wie das Recht gegen Gerechtigkeit verwendet werden kann. Die junge und schicksalsgeprägte Protagonistin ist eine interessante Wahl als Hauptermittlerin und sie lenkt den Blick auf andere Dinge als die harten Fakten einer Ermittlung. Anstrengend ist ihre ausdauernde Aufarbeitung von vergangenen Ereignissen, die für diese Romanhandlung keine Bedeutung haben und daher zu viel Platz einnehmen.

Der Thriller endet actiongeladen mit einem Wettrennen gegen die Zeit. Das Verbrechen wird aufgelöst, doch es bleiben viele Fragen über die Zukunft der Protagonisten offen, so dass zu erwarten ist, dass bald ein neuer Roman über Kate Lange und ihre Freunde erscheint. (sara rebekka vonk)



**Merete Junker: Auf dunklen Pfaden. Ein Fall für Mette Minde.
Aus dem Norwegischen von Hanne Hammer. LYX Egmont 2014
• 380 Seiten • 9,99 • 978-3-8025-9275-1 ★★**

„Arvo Pekka ist tot. Er hat Selbstmord begangen. Ich interessiere mich für sein Leben, bevor es soweit kam, dass er beschloss, es zu beenden“, sagte Mette Minde leise.

In dem Kriminalroman „Auf dunklen Pfaden Ein Fall für Mette Minde“ geht es um Selbsttötung und kriminelle Jugendbanden, die Hilflosigkeit der Gesellschaft diesen Problemen gegenüber und um die Geheimnisse und seelischen Verletzungen, die jeder mit sich trägt. Und obwohl es für diese Themen keine

Lösung gibt und die Problematik nur ansatzweise bearbeitet wird, ist es Merete Junker gelungen einen spannenden Krimi zu schreiben, temporeich, unvorhersehbar mit geschickt gelegten falschen Fährten, gut zu lesen.

Die Arbeitsweise der Radiojournalistin Mette Minde, die über den Selbstmord eines Jugendlichen berichtet ist sehr gut dargestellt – hier merkt man, dass die Autorin selbst in diesem Beruf gearbeitet hat. Sorgfältig recherchierte Informationen zum Thema Suicid sind in die Handlung eingefügt. Wenn auch nicht alle Personen nachvollziehbar handeln, so ist doch die Geschichte stimmig und in sich logisch (wieso versteckt der Fotolehrer eine verstümmelte Leiche, die er gefunden hat und benachrichtigt nicht die Polizei? Wieso verhält sich Ylva ihrer Zwillingsschwester Idun gegenüber so verächtlich? Insgesamt drei Zwillingspaare in einer Geschichte sind auch etwas viel, aber so wollte die Autorin wohl Parallelen aufzeigen.)

Schade, dass die Übersetzung nicht besser ist. So kommt es an unpassenden Stellen zu unfreiwilliger Komik, z.B. wenn von einem „braunhaarigen Dackel mit wachen Augen und einem wilden Schwanz“ geschrieben wird, oder ein Ochse (!) als „männlich, stark und viril... kann da etwas mythologisches zugrunde liegen?“ eingeordnet wird. Der Abort, in dem die Leichenteile versenkt wurden, wird fröhlich als Plumpsklo übersetzt. Irritierend sind Aussagen wie „Ein unangenehmer, ein guter Schmerz“ wenn ein junges Mädchen ihre Finger an einer heißen Tasse Tee wärmt.

Gegen Ende des Romans lässt Merete Junker die Journalistin sagen: *Sie hatte Töne gesammelt, Sätze, Wörter, die zu Geschichten wurden. Menschen, Erlebnisse, Bruchstücke der Wirklichkeit. War es nicht das, was wichtig war? ... Eine Geschichte erschaffen, die Geschichte eines anderen Menschen. Die Geschichte derer, die sie selbst nicht erzählen können.*

Und das ist der Autorin mit diesem Buch gelungen. (barbara bursch)



Leena Lehtolainen: Wer ohne Schande ist. a.d. Finnischen von Gabriele Schrey-Vasara. Kindler bei Rowohlt 2014 · 149 Seiten · 19.95 · 978-3-463-40652-7 ★★★★★(★)

Als Leena Lehtolainen 1993 ihren ersten Kriminalroman mit der Anwältin und Kriminalkommissarin Maria Kallio als Hauptperson schrieb (ein Jahr später ins Deutsche übersetzt), gelang ihr der internationale Durchbruch. Fortan sollten in unregelmäßiger, aber dichter Folge Romane mit der Finnin erscheinen, mittlerweile ein gutes Dutzend, einer selbstbewussten jungen Frau inmitten einer Männerwelt. Eine Frau als Kommissarin, das war in den frühen 90er Jahren noch relativ neu, und die Romane wurden begeistert aufgenommen. Neben ihrer Ermittlungsarbeit spielte auch die Familie eine große Rolle, Antti, ihr Mann, Wissenschaftler

an der Universität, die beiden Kinder Iida und Taneli; beide Themen, Beruf und Familie stehen in den Romane gleichberechtigt nebeneinander.

In diesem neuen Roman tritt die Familie zurück. Antti ist mit den Kindern auf dem Boot unterwegs, und Maria Kallio geht dem Beruf nach. Es ist ein Tag in August, und in den Schären vor Helsinki Küste treiben zwei Leichen, in Plastikfolie gepackt: eine Frau, Schwägerin eines berühmten Eishockeystars (von Ruhm und Beliebtheit vergleichbar einem Fußballerspieler in Deutschland), und ein vorbestrafter Arbeitsloser. Die beiden sind offenbar zusammen gestorben. Aber was hatten sie miteinander zu tun? Wo liegt die Verbindung zwischen den beiden?

Es ist keine gute Zeit, Maria und ihr Team sind gereizt wegen einer Umstrukturierung, und die beruflichen Empfindlichkeiten und Kompetenzstreitigkeiten schaukeln sich hoch, umso mehr, als plötzlich Mikke Sjöberg auftaucht, einst Geliebter von Maria, den sie ins Gefängnis brachte. Noch immer sind ihre Gefühle nicht erloschen, und die verhängliche Situation mit der Familie weit weg steigert das Unbehagen. Mikke war Bewährungshelfer des Ermordeten und will Maria bei ihren Ermittlungen zur Seite stehen. Und nicht nur da...

Wieder ist es, wie alle Krimis Leena Lehtolainens, ein politisch-gesellschaftlicher Roman, der nicht einfach nur dem Schema schwarz-weiß oder gut-böse folgt. Hier sind die Menschen vielschichtig und undurchschaubar, wie auch im echten Leben, haben ein Privat- und ein Berufsleben, ein gegenwärtiges und ein vergangenes, und nicht alles ist dem Leser bekannt. Leena Lehtolainen gelingt wieder ein gutstrukturierter Roman, der diesmal in meinen Augen allerdings immer wieder ein bisschen dahindümpelt, fast ziellos; das mag der Realität entsprechen, so werden echte Ermittlungen aussehen. Für den Leser bleibt dabei aber hier und da die Spannung etwas auf der Strecke, er wünscht sich mehr Tempo und Handlung – es ist immerhin ein Krimi – und nicht so viele Gedanken zu verflochtenen Liebhabern und der gegenwärtigen Situation, vor allem, wenn diese sich wieder und wieder wiederholen.

Insgesamt trotzdem ein gut zu lesender faszinierender Roman, der auch viel über Finnland, seine Menschen und die Natur erzählt. (astrid van nahl)



Nadja Quint: Verachte nicht den Tod. KBV 2012 • 301 Seiten •
9,90 • 978-3-942446-64-8 ★★

Durch eine Amtsärztin wird der subtile Mord an Bettina Jäde aufgedeckt. Nun sollen Hauptkommissarin Evelyn Eick und ihr Team von K11 den Mörder fassen. Bei den Ermittlungen stoßen sie auf einen Sterbehilfe-Verein. Der Verein unterstützt offen aktive Sterbehilfe bei totkranken Menschen. Evelyn vermutet einen Zusammenhang zwischen dem Tod von Bettina Jäde, die unheilbar an Multipler Sklerose litt, und dem Sterbehilfe-Verein.

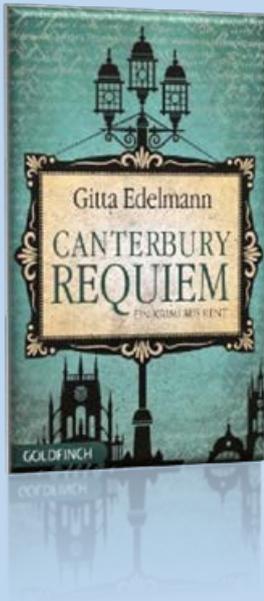
Als die unheilbar an Leukämie erkrankte Leonie von der Kinderstation eines Krankenhauses entführt wird, führt auch hier eine Spur zu dem Sterbehilfe-Verein. Doch Leonie bleibt verschwunden und Evelyn darf in diesem Fall nicht ermitteln, da ihre beste Freundin auf der Kinderstation arbeitet.

Der Fall stellt für Evelyn Eick nicht nur kriminalistisch eine Herausforderung dar, denn ihr Vater liegt in einem Hospiz und wartet dort auf seinen Krebstod. So hat sie selbst täglich das Leiden, den körperlichen Zerfall und die Schmerzen dieser Krankheit vor Augen.

Mit Evelyn Eick entwickelt die Autorin eine starke Hauptdarstellerin, die auf der anderen Seite ebenso schwach ist. Die Figur ist gut beschrieben und in ihren Handlungen nachvollziehbar. Ebenso mag ich persönlich den schon manchmal etwas sehr akribischen Schreibstil der Autorin, so dass sich das Buch gut lesen ließ. Leider bringt Nadja Quint viele Personen und Gegebenheiten ein, die die Geschichte und die Charaktere nicht weiterentwickeln. Damit wird es streckenweise etwas langatmig.

Auch die kursiv gedruckten Einschübe am Ende mancher Kapitel über Tierschlachtungen ergeben für mich keinen Sinn. Sie tragen weder zum Krimi bei, noch sind sie für das Thema der (aktiven) Sterbehilfe sinnvoll, da gerade Schlachttiere gesund sein sollten und nicht unheilbar krank.

Die Aufklärung des Falles ist zwar sehr überraschend, hatte für mich aber zur Folge, dass sie nicht nachvollziehbar und völlig konstruiert wirkte. (dagmar vivus)



Gitta Edelmann: *Canterbury Requiem*. Goldfinch 2014 · 259 Seiten · 11,95 · 978-3-940258-40-3 ★★★★★

Mit seinen fantastischen Baulichkeiten, einer langen Geschichte und einem beachtlichen kulturellen Erbe ist Canterbury in der vielfältigen ländlichen Landschaft ein sehr geeigneter Ort für spannendes, unheimliches Geschehen. Gitta Edelmann weiß dem Leser sehr schön vieles davon zu vermitteln; ihre selbsternannte „Ermittlerin“ Ella ist ein geschickter Schachzug, ist sie doch das erste Mal in Canterbury, ja, in England, um dort Studien vor Ort für eine neue Buchreihe zu machen. So kann sie ungeniert vieles einfach nicht wissen (wie so mancher Leser) und ebenso ungeniert nachfragen. Aufgeschlossen, wie sie ist, lernt sie gleich eine Menge Leute kennen.

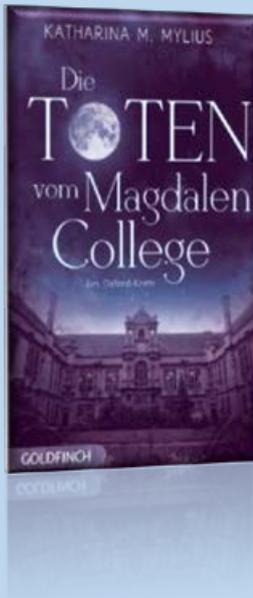
Trotzdem ist ihr Einstieg ins örtliche Leben nicht sooo gelungen. Denn kaum hat sie das erste Mal in einem Chor gesungen und nach der ersten Probe beim Tassenspülen die nette Aileen kennen gelernt, da fällt Aileen auf dem Heimweg auch schon auf die Straße und wird von einem Auto überfahren. Ein Unglücksfall, denken alle, bis sich herausstellt, dass die junge Frau eine ordentliche Portion äußerst starker Beruhigungsmittel im Blut hatte. Ella macht sich ihre Gedanken und stößt bald auf allerlei Rätselhaftes: alte handarbeitende Damen, einen launischen, grimmigen Professor, einen attraktiven jungen Mann im Pub und seinen Freund, der sich bald als Detective Inspector herausstellt und der es mit Ella nicht ganz einfach haben wird, zumal er sie nicht nur einmal retten muss ...

Die Geschichte der Suche nach einem potenziellen Mörder verbindet Gitta Edelmann geschickt mit Ellas Suche nach ihrer eigenen Vergangenheit; sie ist ein adoptiertes Kind, das nie den Vater kennen gelernt hat. Es ist zwar ein arger Zufall, dass sie ausgerechnet hier in Canterbury ihrer Familie auf die Spur kommt, aber es fügt sich passend und schön in das Geschehen ein.

Im Großen und Ganzen läuft die Geschichte so, wie man es erwartet; das ist beruhigend. Aber immer wenn man denkt, nun wüsste man ganz sicher, wer zu verdächtigen ist, da gibt es eine kleine Wendung, eine kleine neue Erkenntnis, und schon verpufft jeder Verdacht. Oder nicht?

Es ist amüsant, Ella auf ihrem Weg zu begleiten, einerseits auf dem Weg ihrer zu schreibenden Liebesgeschichte, andererseits auf dem Weg ihrer Ermittlungen, in einer schönen Mischung aus Bauchgefühl und Scharfsichtigkeit. Humorvoll weiß Gitta Edelmann zu erzählen und dabei viel Atmosphärisches zu erschaffen, so dass man am Ende das Buch befriedigt aus der Hand legt. Nein, auf die Lösung ist man eine ganze Zeit lang nicht gekommen, erst gegen Ende wird es klar. Und Gott sei Dank: Mitleid mit dem Bösewicht muss man nicht haben, die Person war schon von Anfang an nicht wirklich sympathisch...

Und wenn man es recht bedenkt: Eigentlich würde sich eine Fortsetzung doch anbieten, Frau Edelmann! (astrid van nahl)



Katharina M. Mylius: Die Toten von Magdalen College. Goldfinch 2014 · 256 Seiten · 11,95 · 978-3-940258-39-7 ★★

Dass die englische Ermittlerin ausgerechnet Heidi heißt, hat mich ehrlich gesagt den ganzen Roman hindurch gestört, aber ansonsten gibt es aber nicht zu viel zu meckern. Katharina Mylius legt einen soliden Krimi vor, für den sie als Kulisse Oxford wählt; Colleges in Oxford eignen sich nicht erst seit Harry Potter für großes dramatisches und spannendes Geschehen.

Nun so groß, wie es sich zu Beginn andeutet, wird es dann doch nicht. Bei einem Alumnidinner im Magdalen College [mɑːdlɪn] bricht ein erfolgreicher und bekannter Politiker zusammen, der sich gerade anschickte, das große Amt des Lord Mayor anzutreten. Schnell ist klar, dass er vergiftet wurde und dass das

Gift sehr schnell gewirkt haben muss, aber dennoch will keiner der Gäste etwas bemerkt oder jemanden beim Verabreichen gesehen haben. Schon auf Seite 3 des Romans ist Heidi Green im Einsatz, und das Geschehen enthüllt sich im Folgenden in der stereotyp aufeinanderfolgenden Befragung der Zeugen. Mit von der Partie ist Frederick Collins, ihr neuer Kollege, der sich wegen einer unglücklichen Liebe (wie sich erst später zeigt) hat versetzen lassen. Die beiden scheinen erst gar nicht so recht zusammenzupassen, am Ende aber bilden sie ein Team, und es ist davon auszugehen, dass weitere Bände erscheinen werden, in denen die doch zahlreichen offenen Enden wieder aufgegriffen werden und auch die sich andeutende (Liebes)Geschichte vielleicht weiter oder zu einem Ende geführt wird.

Wie heute üblich, sind beide Ermittler mit einem Privatleben „gesegnet“, das in die Handlung einfließt, sei es die Rolle Heidis als frischgebackene Mutter von Zwillingen, sei es das Ausflippen von Frederick bei Verhören, wenn es um Untreue der Partnerin geht. Die Szenen bleiben aber etwas außerhalb des Geschehens und spielen ebenso wenig eine Rolle wie das häufige, etwas aufdringliche Herumreiten auf der viel zu rasanten Fahrweise von Heidi.

Der Fall, der sich bald mit einer zweiten Leiche ausweitet, ist an sich gut ausgedacht, aber leider verschenkt Katharina M. Mylius viel von der Atmosphäre, die sie in den alten Gemäuern hätte schaffen können und die der Leser sich auch von einem Oxford Krimi verspricht. Auch die Personen, allen voran die beiden Ermittler, bleiben trotz ihrer Angewohnheiten und Ticks und familiären Probleme merkwürdig blass und zeigen an keiner Stelle Tiefe.

Das klingt nun eigentlich zu negativ, ist aber gar nicht so gemeint. Die Lektüre macht trotz der Kritikpunkte Spaß und ist unterhaltsam, und ganz sicher werde ich auch die Fortsetzung lesen, wenn es denn eine gibt. (astrid van nahl)



Elke Puppe: Tödliches Geheimnis auf Usedom. Hinstorff 2014 ·

267 Seiten · 12,99 · 978-3-356-01884-4 ★★★★★

Ein neuer Krimi aus dem beschaulichen Bansin auf Usedom. Die Hauptpersonen hat der Leser schon im ersten Band, [Die Toten von Bansin](#) (S. 7f.), kennengelernt, und ein zweiter Band schloss sich bald an. Und wieder ist es aus mit der Beschaulichkeit in dem kleinen Ort, in dem eigentlich jeder jeden kennt und man nicht mal beim Weggehen die Haustür absperrt. Dabei sieht es anfangs „nur“ nach einem Unfall mit Fahrerflucht aus, als die junge Kim des Nachts von einem Auto angefahren und liegen gelassen wird. Aber wie schon im ersten Band, hat vor allem die alte Tante Berta wie schon im ersten Band das Gefühl, „etwas Kaltes, Fremdes ist in ihre heile Welt eingedrungen.“ Und sie täuscht sich nicht.

Denn ein großes Fest in der Gaststätte und Pension später, und Kim ist tot. Und wenig später noch ein paar, und alle Mitglieder einer Familie auf der untersten Gesellschaftsstufe...

Wenn die Polizei nicht so recht ermitteln kann und will, dann muss es eben Berta tun, diesmal mit Hilfe von Anna und Sophie. Die haben allerdings auch ihre eigenen Probleme. Gut gemacht, dass Anna neben ihrer Arbeit im Restaurant auch als Fremdenführerin auf der Insel arbeitet, nach dem Motto, „was ich nicht erzähle, lohnt sich auch nicht zu wissen“; so wundert es dann den Leser auch nicht, wenn immer wieder etwas zur Lokalgeschichte eingeflochten wird. Schon in Band 1 hatte Elke Puppe solides geschichtlich-politisches und soziales Wissen an den Tag gelegt, und es freut besonders, dass sie keineswegs in dessen Wiederholungen hängen bleibt, sondern immer wieder Neues liefert.

Über weite Teile dümpelt die Handlung vor sich hin, und das ist jetzt ausgesprochen positiv gemeint: keine reißerische Aufmachung, kein allzu großes Drama, sondern ruhige Ermittlungsarbeit auf der einen und viele Verdächtigungen und Irrwege und letztlich Treffer auf der anderen Seite, sodass man als Leser durchaus das Gefühl hat, sich innerhalb dieser kleinen, geschlossenen Welt zu befinden und an ihrem Leben teilzuhaben. Die Lösung dämmert nur langsam und macht nicht ganz glücklich, weil man sie fast alle irgendwie ins Herz geschlossen hat.

Elke Puppe erzählt schlicht und ruhig; was mich im Laufe des Romans zunehmend gestört hat, ist ihr Hang zur stilistischen Variation und Verdeutlichung, der ein bisschen an frühere Schulaufsätze erinnert, wo man Wiederholungen tunlichst vermeiden sollte. Statt Namen zu nennen oder im Laufe von wenigen Sätzen einfach von „sie“ und „er“ zu sprechen, werden da die Personen charakterisiert, vor allem da, wo es kein bisschen wichtig ist. Nachdem die ganze Zeit von Anna und Sofie und Karl und Bruno und Berta und wie sie alle heißen die Rede ist, werden sie plötzlich „die zierliche Pensionswirtin“, „die kräftige Neunundvierzigjährige“, „die rothaarige Wirtin“, „der dunkelhaarige, schlanke Polizist“, „der große, kräftige Mann“ – zu viel Information, die einfach verpufft und unnötig ist. Da liest sich dann, als Anne das Frühstücksgeschirr herausträgt und Bruno

hereinkommt, ihr Gespräch zum Beispiel so: „*Du könntest deine Wohnung doch eigentlich aufgeben und ganz hier einziehen*“, schlägt der hagere Mann vor [...] Die große kräftige Frau trägt das Tablett in die Küche.

Ansonsten gibt es aber nichts an der spannenden Geschichte auszusetzen, vor allem gefällt, dass die Fälle sich auch in ihrem Größenverhältnis in die Region fügen und es nicht nötig haben zu klotzen.

Auf die Fortsetzung der Reihe darf man sich freuen! (astrid van nahl)



Rebecca Michéle: Ein tödlicher Schatz. Goldfinch 2014 · 317 Seiten
· 12,95 · 978-3-940258-38-0 ★★☆☆(★)

Ein Cornwall Krimi, der vierte nunmehr in der Reihe mit der pensionierten Krankenschwester Mabel Clarence, die dem Tierarzt Victor Daniels den Haushalt führt. Mir war sie im dritten Band, [Schatten über Allerby](#) (S. 7f.), ans Herz gewachsen.

Diesmal entwickelt sich der Fall nicht ganz so geruhsam. Es beginnt mit einem gewaltigen Unwetter, der dem Herrenhaus Higher Barton, für das Mabel nun verantwortlich zeichnet, schwere Schäden zufügt: Das Dach wird abgedeckt, Mauern stürzen ein – die Handwerker müssen her. Der Schaden ist so groß, dass Mabels Cousine Abigail, die frühere Besitzerin, auftaucht und eine Weile dort zu bleiben gedenkt. Doch die Handwerker machen bald eine grausige Entdeckung. Direkt hinter der Schlafzimmerwand entdecken sie eine geheime Nische, und in der Nische liegen die Knochen eines Menschen. Gleichzeitig taucht ein geheimnisvoller Fremder auf, ein Obdachloser, wie es scheint, der in den ehemaligen Minenstollen Zuflucht sucht, nur, dass seine gebildete Redeweise nicht zu seinem Äußeren passt. Und dann bricht Victor zu allem Übel in einen Stollen ein und findet dort ein paar Goldmünzen. Ein alter, vielleicht wertvoller Schatz?

Spuren über Spuren gibt es, bis hin zu einer jahrhundertealten Gespenstersage. Rebecca Michéle versteht es, Atmosphäre zu schaffen, so dass es den Leser bald so richtig angenehm gruselt. Die Spur führt bald in die Vergangenheit, und mehrere Handlungsstränge tun sich auf. Welche Rolle spielt Lady Abigail dabei? Hat sie etwas mit dem Toten zu tun? Es dauert lange, bis dessen Identität feststeht, und auf dem Weg dahin gibt es viele Verdächtige. Und auch als man weiß, wer es ist, werden sie nicht weniger, und das Schlimmste daran: Abigail ist und bleibt die Hauptverdächtige! Keine Frage: Mabel muss einschreiten, sehr zum Missfallen des Inspektors. Und die Frage nach dem möglichen Schatz muss sie klären – und als sie Fälle endlich zusammenbringt, ist es fast zu spät und sie gerät in tödliche Gefahr...

Was besonders an diesem Krimi gefällt, sind die vielen Beschreibungen, die sich nahtlos zur Handlung fügen und eben jene besondere Atmosphäre schaffen, die für englische Cosy Krimis so bezeichnend sind.

Doch ein wenig Kritik muss es auch geben, und ein sorgfältiges fachkundiges Lektorat hätte hier Abhilfe schaffen können. Das sind in erster Linie überflüssige Wiederholungen von kleinen Veratzstücken, die wirken, als wäre der Roman über lange Zeit geschrieben oder aus mehreren einzelnen Stücken am Ende zusammengesetzt worden. So wird etwa die Tatsache, dass und unter welchen Bedingungen Abigail seinerzeit das Land verlassen musste, ausführlich auf S. 36 erklärt, keine 10 Seiten später das Gleiche nochmal, so, als wäre es dem Leser komplett neu. Mindestens zehn Mal wird im Buch ausführlich erklärt, dass der Kriminalbeamte Christopher Bourke eine Schwäche für Mabel hat und stets errötet, wenn er sie sieht; als am Ende der Anwalt für Abigail tagelang nicht erreichbar ist, werden immer wieder die gleichen Erklärungen dafür abgegeben. Das ermüdet zu lesen, und das hätte, wie gesagt, bei einer Korrektur (in einem Stück!) auffallen müssen.

Insgesamt handelt es sich aber um einen sehr lesenswerten Krimi, der mit Atmosphäre zu überzeugen weiß und die Lektüre zu einem Vergnügen macht, bei dem sich Spannung und Amüsement die Waage halten. Ich werde sicherlich die weiteren Bände lesen! (astrid van nahl)



Lyndsay Faye: Der Teufel von New York. Aus dem Amerikanischen von Michaela Meßner. dtv 2014 · 478 Seiten · 15,90 € · 978-3-423-24993-5

Im Sommer 1845 geschehen wichtige Dinge in New York, die die Stadt für immer verändern. Mittendrin steckt eher unfreiwillig Timothy Wilde und beeinflusst die Ereignisse entscheidend. Aber beginnen wir von vorne...

Der junge Timothy arbeitet in einer Bar, mag seinen Job, ist verliebt und schafft es, immer wieder etwas von seinem Trinkgeld zur Seite zu legen. Er träumt davon einmal mit seiner auserwählten Herzdame ein Stück Land mit Haus zu kaufen und glücklich zusammen zu leben. Doch kommt alles ganz

anders. Im Viertel kommt es zu einem verheerenden Feuer, welches nicht nur Timothys Wohnung und Geld, sondern auch Teile seines Gesichtes verschluckt. Gezeichnet von diesem Ereignis und entmutigt, verhilft ihm sein Bruder Valentine zu einem Job bei der neu gegründeten Polizei New Yorks. Die derzeitige Regierung möchte endlich Ordnung in die Stadt bringen und sucht daher viele neue Streifenpolizisten. Da Valentine Wilde alle wichtigen Leute in den hohen Positionen kennt, bekommt er einen guten Posten in einem schicken Viertel, sein Bruder hingegen muss sich mit dem sechsten Bezirk zufrieden geben, in dem New Yorks großes Problem allgegenwärtig ist. Einwanderer aus aller Welt, vor allem aus Irland, bevölkern die Straßen und



Häuser. Auf der Suche nach Arbeit und Nahrung bleiben viele auf dem rechten Pfad, aber einige klauen und betrügen, um sich und ihre Familien zu ernähren.

Timothy, der ein recht ruhiger Zeitgenosse ist und keinen Hass auf Ausländer hegt, versucht sich gut zu halten mit den Bewohnern seines Bezirkes und zeigt sich in seinen Entscheidungen stets sehr menschenfreundlich. Sein Leben verläuft also gar nicht so schlecht als Polizist, was er selbst als letztes so erwartet hätte.

Dieser Zustand ändert sich jedoch schlagartig, als ihm ein mit Blut über und über besudeltes Mädchen in die Arme läuft und er kurz danach ein Feld mit neunzehn Kinderleichen entdeckt. Er beginnt mit Nachforschungen und Befragungen und nutzt dabei alle ihm zur Verfügung stehenden Mittel. Seinen Polizeistern und sein Notizbuch. Eine spannende Suche nach dem Täter beginnt und führt Timothy immer tiefer in die dunklen Seiten New Yorks.

Sehr fesselnd, spannend und mitunter witzig, erzählt Lyndsay Faye die Entstehungsgeschichte des New York Police Department und bettet das Ganze in eine Erzählung um einige sehr interessante Charaktere. Sehr detailverliebt und authentisch nimmt sie dabei den Leser mit ins Jahr 1845. Die Kulisse, die Menschen, einfach alles, ist so beschrieben, wie es damals gewesen ist. Sie hält sich sehr eng an historische Vorlagen und platziert dabei ihre fiktive Geschichte so passgenau, dass der Leser geneigt ist zu glauben, dass es diesen Timothy Wilde gegeben haben muss.

Die Sprache, die sie dabei verwendet, trägt sehr zur Authentizität bei. Immer wieder werden Begriffe aus der Gaunersprache, dem „Flash“ verwendet. Die Übersetzerin hat für eine sinngemäße Übersetzung die Aufzeichnungen der Gaunersprachen aus dem deutschsprachigen Raum um diese Zeit recherchiert und verwendet. Die Autorin selbst hatte ein von dem Polizeichef der damaligen Zeit herausgebrachtes Lexikon zu Verfügung, dessen Entstehung sie auch gekonnt einbindet. Eigentlich ergeben sich die meisten der verwendeten Wörter aus dem Kontext oder werden übersetzt, weil Menschen in der Szene anwesend sind, die sie nicht verstehen. Hat man als Leser dennoch Probleme, gibt es am Ende des Buches ein kleines Glossar.

Die Art und Weise, wie die Polizei damals gearbeitet hat, wird wie selbstverständlich angewendet und gibt einen guten Einblick in die Anfänge. Was uns in der heutigen Zeit ganz normal erscheint, hat es damals einfach noch nicht gegeben. Ein Fall muss ohne DNA- und Fingerabdruckvergleiche und fundierte Autopsie und mehr durch gute Beobachtungsgabe und Kombinationsfähigkeit gelöst werden.

Die Autorin schafft tolle Charaktere, einen spannenden Fall und genau die richtige Stimmung, um diesen Kriminalroman zu erzählen. Ich empfehle das Buch sehr und freue mich auf weitere Romane dieser Serie um Timothy Wilde. (Iarissa immel)